

K. Dinklage weist im weiteren Lauf seiner Ausführungen auf eine Reihe Beispiele von ältesten Kirchen auf Berggipfeln und ihre zugehörigen Siedlungen im Tal; aus Württembergisch-Franken wird als Beispiel *Westheim* am Kocher angeführt, wo allerdings der karolingische Hof als heutiger „Berghof“ sich an der hochgelegenen Kirche befunden haben muß mit angrenzender Ackerhochfläche. Meist liegen, wenn auch nicht beim erwähnten Westheim, Anzeichen vorchristlicher Kultstätten auf diesen später mit Kirchen besetzten Höhen vor. Hier sei bemerkt, daß bei der Stöckenburg der Name des sie umfließenden Ahlbachs und der Name des nahegelegenen Ortes Großaltdorf, 848 Alahortorf, alah = Heiligtum, sehr früh für ein solches vorchristliches Heiligtum an der Stelle der fränkischen Martinskirche spricht.

Von den weiteren aufschlußreichen Untersuchungen des Verfassers über die frühmittelalterliche Geschichte Würzburgs mögen zum Schluß noch diejenigen über die Markungsabgrenzungen und Sprengel erwähnt werden, nach denen der Main kirchliche Grenze und Zentgrenze und während der Gültigkeit der Gauverfassung, bis ins 11. Jahrhundert, die Gaugrenze gebildet hat und also eine einschneidende Trennungslinie war. Vielleicht ließe sich aus diesen Erkenntnissen auch für die frühdeutschen Verhältnisse des alten Hall am Kocher mit seiner Trennung der Altstadt von der Katharinenvorstadt durch den Kocherfluß und deren Zugehörigkeit zum königlichen Hof in Westheim und zur Westheimer Kirche etwas erschließen. Würzburg hat das Glück, frühe Grenz- und Markbeschreibung zu haben, schon um 779, und die vorliegende Untersuchung verdient auch in diesem Punkt besondere Beachtung.

E. Kost

Werner Heim, Markungsgrenzen — ein Stück Heimatgeschichte, und: Erlenbach und Binswangen in neuer Schau. Heimatkundliche Lesebogen eines pädagogischen Arbeitskreises des Unterlandes, Nr. 9 und 10. Heilbronn 1952.

Unser Heilbronner Mitarbeiter stellt in genannten Aufsätzen beachtenswerte Versuche an, aus alten Markungsverhältnissen von Ödheim und Degmaringen, Gundelsheim und Böttingen, Duttenberg und Heuchlingen an Neckar und Kocher im erstgenannten Aufsatz, und von Neckarsulm, Erlenbach und Binswangen im zweiten, frühmittelalterliche Überlagerungen und Verdrängungen bodenständiger alamannischer Bauerngruppen durch die fränkischen herrschenden Zuwanderer abzulesen. Dieser bedeutsame Fragenkomplex soll in einem der folgenden Jahrbücher in größerem Rahmen vom Herausgeber angeschnitten werden.

E. Kost

Emil Kost, Wülfigen, ein alamannisch-fränkischer Edelsitz im Kochertal. In *Zweimonatsschrift „Schwäbische Heimat“* (Herausgeber Schwäbischer Heimatbund), 1952, Heft 3, W.-Kohlhammer-Verlag, Stuttgart.

Dem achtzigjährigen Forscher und Gelehrten, unserem verehrten Professor Dr. Goeßler, ist vorliegendes Heft gewidmet. In 12 Aufsätzen behandeln Fachleute Themen aus dem umfassenden Arbeitsgebiet des Jubilars. Der Vorsitzende unseres württembergisch-fränkischen Geschichtsvereins, Dr. E. Kost (Schwäbisch Hall), klärt in seiner Arbeit das Verhältnis von Forchtenberg zu dem gegenüber abgegangenen Wülfigen. Der geübte Fachmann wendet die verschiedenartigsten Forschungsmethoden an und läßt erkennen, wie sie einander ergänzen und dann auch stichhaltige neue Ergebnisse zeitigen.

Der heutige Volksmund kennt dort am rechten, der Stadt Forchtenberg gegenüberliegenden Ufer des Kochers nur noch „die Bach“, die er früher „Wülfiger Bach“ nannte wie alte Lagerbücher und Urkunden seit Jahrhunderten. Das klare Bewußtsein, daß dort am rechten Kocherufer, wo auch der Bach mündet, früher die Ursiedlung Wülfigen lag, war nahezu verschwunden, obwohl der Friedhof samt seiner Kapelle dort liegen und noch heute in Gebrauch sind. In dieser Kapelle sollen nach kirchlichen Angaben bis zum Beginn der Neuzeit sogar die Trauungen stattgefunden haben, obwohl Forchtenberg eine eigene Kirche hatte.

Vorgeschichtliche Funde und Grabhügel weisen dieses Gebiet als schon früh begehrten Siedlungsraum aus, der durch Querwege an die Urfernwege „Hohe Straße“ und „Nibelungenstraße“ und dadurch auch an die großen Siedlungsmittelpunkte des Rhein- und des Donautals angeschlossen war. Läßt der Name Wülfigen wie zahlreiche andere „ingen-Orte“ talauf- und talabwärts die Entstehung in die Landnahmezeit (4. oder 5. Jahrhundert) verlegen, so tragen andere, weniger günstig gelegene Orte dieses Raumes die Merkmale der Ausbausiedlungen.